

# Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **69 (1943)**

Heft 26

PDF erstellt am: **17.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Brief- KASTEN

## Die findige Post

Lieber Nebelspalter!

Du kennst die Geschichte von dem alten Frauli, das ein Feldpostsäcklein für den Sohn zur Post brachte und auf die Bemerkung des Posthalters, die Adresse fehle ja, gelassen erwiderte: «Seb bruchts nöd, de Konrad kennt sies Säckli scho.» Wer war nun naiv, das Mütterchen oder der Posthalter! Weffen wir! Du wirst sicher verlieren; denn Du wirst glauben, der Posthalter habe doch selbstverständlich eine Adresse verlangen müssen.

Der Posthalter war aber offenbar im Unrecht. Die Postverwaltung hat vor einiger Zeit in ihrem Amtsblatt in drei Sprachen bekannt gemacht, daß es nach einer Mitteilung der italienischen Postverwaltung über einschränkende Bestimmungen im Briefpostverkehr den Absendern von Briefschaften an Empfänger in Italien nicht mehr gestattet sei:

- 4) Briefschaften, auch postlagernd adressierte, ohne Namensangabe des Empfängers nach Italien zu senden.

Daraus folgt, daß es bisher gestattet war, Briefe nach Italien ohne Adresse zu versenden, und daß es in andern Ländern auch heute noch ohne Adresse geht. Tatsächlich ist nicht einzu- sehen, daß in der Schweiz der Brief eine Adresse tragen soll, wenn man in Italien bis jetzt ohne Anschrift auskommen konnte. Die Post wird in der Schweiz doch nicht weniger findig sein als in Italien. Vorsorglich schreibe ich auf diesen Brief aber doch Deine Adresse.  
Uli.

Lieber Uli!

Schade! Denn Du hättest sehen können, daß Dein Brief an mich in der Tat ohne Adresse angekommen wäre. Denn es ist genau so, wie Du es Dir in Deiner Weisheit vorgestellt hast. Der Brief, auf dem keine Adresse steht, wird auf der Post geöffnet. Da findet nun der diese Briefe sichtende Beamte die Anrede: lieber Nebelspalter — das genügt! Schwerer ist es natürlich, wenn etwa auf dem Couvert nur Zürich steht und der Brief anfängt: liebes Vreneli. Dann beginnt die eigentliche Aufgabe

**Heiden** 810 m ü. Meer  
ob Rorschach  
der bevorzugte Höhenkurort

des findigen Beamten, der über Menschenkenntnis und Gefühl für Zusammenhänge etc. verfügen muß. Er muß herausfinden, für welches unter den tausend Vreneli der Brief seinem Inhalt nach wohl am besten passen würde und dann bekommt ihn das rechte — oder auch das falsche. Aber auch wenn ihn das falsche bekommt, schadet es nichts, was dadurch bewiesen ist, daß bisher dieserhalb noch keine Reklamationen eingegangen sind. Natürlich können sich nur verhältnismäßig kleine Länder, in denen es noch patriarchalisch zugeht und das Volk eine Art großer Familie bildet, solche adressenlose Briefschaften leisten. Wenn es zu groß wird, geht es nicht mehr — und dann kommt eben solch eine Verordnung heraus.

Hoffentlich bist Du mit dieser Aufklärung zufrieden.  
Grüß! Nebelspalter.

## Es hat sich nichts geändert

Lieber Nebi!

Lies bitte beiliegendes Inserat aus der «Weltwoche»:

2 Minuten mit

## Madame Marcelle Chantal

dem berühmten französischen Filmstar

«Können Sie uns sagen, was Ihnen an Ihrem täglichen Leben am meisten aufgefallen ist, seitdem Sie in der Schweiz wohnen?»

«Am erstaunlichsten ist die Tatsache, dass sich hier so wenig geändert hat. Sie können sich nicht vorstellen, wie glücklich ich bin, in der Schweiz zu wohnen. Sind Sie sich überhaupt bewusst, dass man sich hier gar nicht einschränken muss? Nur ein kleines Beispiel: Ich benütze einen Lippenstift, welcher meine empfindlichen Lippen schont und den ganzen Tag hält, ohne Spuren zu hinterlassen. Im ersten Geschäft, das ich betrat, habe ich auch meinen Lippenstift-Guitare gefunden, sogar in der neuesten Farbe «M», ein wunderbares Rosa, das so natürlich wirkt... Doch nun bitte entschuldigen Sie mich... in 10 Minuten ist Probe.»

*Marcelle Chantal*

Da ich keine Lippenstifte benütze, kommt es mir doch ab und zu zum Bewußtsein, daß wir uns ein wenig einschränken müssen. Gewiß, es geht uns gut, — es geht uns, verglichen mit andern Völkern, sogar sehr gut, aber daß diese Tatsache, die wir doch wohl unsern Behörden, unserer Armee und unserer Arbeit verdanken, gerade gut genug sein soll, um für einen französischen Lippenstift-Reklame zu machen, das will mir nicht recht einleuchten.

Und Dir, Nebi!

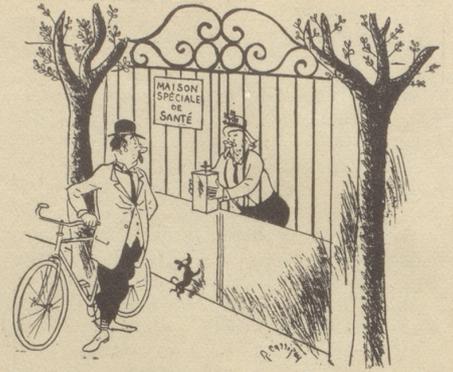
Stück.

Lieber Stück!

Du hast eben offenbar keinen Sinn für Guitare. Wahrscheinlich hast Du keine empfindlichen Lippen und es ist Dir ganz egal, ob die Lippenstifte, mit denen Du eventuell in

## Wozu Aufregung?

In die festliche Tafel zur Silbernen Hochzeit fällt ein Teller mit Suppe, zerschlägt Porzellan und Kristall. Burgunder färbt das Damastfischtuch blutrot. Die Tafelrunde ist ganz konsterniert, nur die feiernde Hausfrau bleibt ein lächelndes Bild bewundernswerter Ruhe. Sie läßt einfach frisch decken. Das erinnerte mich an die seltsame russische Sitte, derzufolge die Hausfrau zu Beginn des Mahles ein Glas Wein über das Tisch-tuch goß, damit die Gäste sich wie zuhause fühlen sollten. Wenn man bedenkt, wie oft ein Tropfen Wein auf das blütenweiße Tafeltuch, der auf den Teppich — echte kauft man in Zürich bei Vidal an der Bahnhofstraße — fallende Funke einer Zigarre Aufregung verursachen, die die ganze Stimmung verderben kann, bringt der russischen Sitte Verständnis entgegen.



«Würden Sie diese Höllenmaschine dem Polizeivorstand bringen?»

«Ist es dringend?»

«Oh, nein, sie wird erst um elf Uhr explodieren.»

Ric et Rac

Berührung kommt, Spuren hinterlassen. Aber ich, der ich enorm empfindlich auf der Lippe bin, die ich riskiere, und außer Guitare auch Arcancil spiele, weil das absolut nicht brennt, weshalb ich es auch nicht blase, — denn was dich nicht brennt, das blase nicht — abgesehen davon, daß man Guitare nicht bläst, sondern puzt — also, pardon, jetzt weiß ich nicht mehr, worauf ich hinaus wollte — ach so, ja, richtig! Sei mild! Manche benützen einen Lippenstift, manche einen Filmstar zur Reklame für einen Lippenstift — und sogar, wenn es durch den Mund eines Filmstars und zur Reklame für einen Lippenstift zu uns spricht: die Tatsache, daß wir uns doch recht wenig einschränken müssen, kann uns gar nicht off genug unter die Nase und auf die Lippen gerieben werden.  
Grüß!  
Nebi.

## Liebe Freunde,

bitte, schickt uns keine Todesanzeigen! Selbst wenn darin auch ein besonders lustiger Druckfehler vorkommen sollte, so bringen wir ihn nicht im Nebelspalter. Soviel Rücksicht ist man den Leidtragenden doch schuldig! Ferner kommt immer wieder das «Beit mit Inhalt» — das ist nun einmal ein Fachausschnitt für das Zubehör an Matratzen etc. und — so furchtbar lustig ist es auch nicht. Ebensowenig wie die so häufigen verdruckten Jahreszahlen, also daß einer 9937 statt 1937 einrücken muß, daß einer der ältesten Leute der Schweiz gerade 10 Jahre (statt 100) geworden ist, daß ein Mannequin, Größe 38 bis 40 cm, gesucht wird und eine 3-jährige Hausangestellte eine Haushälterinnenstelle sucht. Das kommt täglich in den Zeitungen vor, und wer solche Sachen einschickt, sollte sich besser das Porto sparen. Und nochmals: korrespondieren können wir wegen der Gazettehumor-Einsendungen nicht; wir können nicht Red und Antwort stehen, warum wir dies und jenes nicht bringen oder daß wir das Gleiche oder Aehnliches schon vor kurzem gebracht haben, wo es dem Auge des Einsenders offenbar entgangen ist, — also kein Rückporto beilegen! Wir behalten es, ha, entsetzlich — wir behalten es! Und endlich: immer das Original, den Zeitungsausschnitt, beilegen. Wir bringen nur Dinge in dem «Gazettehumor», die schwarz auf weiß in den Gazetteen wirklich passiert sind und für die wir den Beleg selbst gesehen haben.

**St. Moritz** HOTEL **ALBANA**  
„Cuet und gnuet“  
Pensionspreis Fr. 14.—  
Wochenpauschal Fr. 116.—  
(alles inbegriffen)  
Alfred Koch, Direktor